



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943  
153 (1942)**

81 (23.3.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-248473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-248473)

# Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pfg.

## Mannheimer Neues Tageblatt

Erste Ausgabe: 18. März 1942. Preis: 1,20 RM. u. 20 Pf. Inland. Ausland: 1,70 RM. u. 30 Pf. (Postzusatz 40 Pf.)

Montag, 23. März 1942

Verlag, Schriftleitung und Hauptredaktion: Mannheimer Nachrichten AG, Postfach 123, Mannheim

153. Jahrgang - Nummer 81

# Offener Vorstoß gegen Churchill

### Offensive! - Aber wo?

Mannheim, 23. März.

## „Der unseligste Stratege Englands“ - Cripps im Hintergrund

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 23. März.  
Auf einer Versammlung in London hielt gestern Abend der Labour-Abgeordnete Stiles eine Rede, die nicht wenig Aufsehen in England hervorgerufen hat. Fast zur gleichen Zeit, in der ein anderer Labourpartei, nämlich Butler, eine Rede hielt, in der er die Politik Churchills verteidigte, nannte Stiles Churchill einen „unseligen Strategen mit einer heraklischen Verblendung von Niederlagen, das kein Ausweichen aus der Leitung der Kriegsführung eine unabwendbare Forderung geworden ist“. Stiles fuhr dann fort: „Es wäre eine Klugheit in der Perspektive und Politik unbedingt notwendig, doch ist das unter dem jetzigen Premierminister unmöglich. Die moralische Führung des Volkes kann niemals durch die negative Politik, an deren Unterhaltung wir bisher angeheftet wurden, verwirklicht werden. Eine Änderung in der Leitung wäre daher begründet.“

Das ist gewiss der schärfste persönliche Angriff, der seit dem 10. Mai 1940 in England gegen Churchill öffentlich zu hören war. In ihm wird ohne weitere Umschweifung und Rücksicht auf die Öffentlichkeit all das ausgesprochen, was zwar nicht wenige Engländer denken, was aber nur wenige Seltene zwischen den Zeilen gelegentlich einmal andeuten wagen. Es ist dabei nicht so sehr von Bedeutung, daß Stiles nicht zur rechten Garnitur der Arbeiterpartei gehört, bedeutender ist, daß der Angriff überhaupt aus den Reihen der Labour Party kommt. Die symptomatische Bedeutung liegt auch, wie der Londoner Korrespondent von „Socialdemokraten“ mit Recht hervorhebt, darin, daß ein Angriff dieser Art heute möglich ist, der vor nicht allzu langer Zeit noch kaum denkbar gewesen wäre. In England, so fährt der Korrespondent des „Socialdemokraten“ fort, ist jetzt überall im Lande in allen Kreisen eine Diskussion von Mann zu Mann über die Führung des Landes im Gange. Diese Diskussion sei keineswegs durch die Reaktionsüberheblichkeit beirrt worden, mit denen Churchill der politischen Krise auszuweichen sei; sie sei auch nicht durch die an sich mit Recht angemessene Eufonie Cripps und Indiens zum Schweigen gebracht worden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß der Korrespondent betont, daß sich die Zahl derer erhöhe, die glauben,

daß Churchills Stellung unhaltbar sei, während man andererseits nachdrücklich an Cripps als den kommenden Mann hinweist.

Cripps lebe zwar mit der Leitung der Arbeiterpartei teilweise in Unfrieden, doch habe er gegenüber Churchill an die breite Masse der Partei. Im übrigen sei seine Indemission sehr zum Präjudiz der Regierung geworden. Heute, die Cripps auf dem Gipfel der Macht, man sei der Ansicht, daß eine Paue entstehen könnte, in der er als Vertreter einer radikalen Indemissionspolitik ein Ultimatum stellen könne, etwa wenn er sagte: „Entweder ihr nehmt den Vorschlag an oder ihr übernehmt sofort die Verantwortung.“ In einem solchen Falle, so glaubt man in London, werde Cripps nicht der Schwächste sein.

### Alle gegen alle!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Pfaffenhofen, 21. März.

Die innenpolitische Auseinandersetzung in England wird immer erdichter und nimmt einen schärferen persönlichen Ton an. Man beschneidet sich nicht mehr wie in der vergangenen Woche darauf, der Regierung allerlei allgemeine Vorwürfe zu machen, sondern sucht sich ganz bestimmte Einzelpersonlichkeiten heraus und greift sie mit großer Vehemenz an. So hielt beispielsweise der ehemalige Vizeadmiral Sir Roger Keyes, der angeblich im Unterhaus die folgende Rede hielt, in der er die heftigsten Vorwürfe gegen den jetzigen Ersten Lord der Admiralität, den aus der Labour Party kommenden Unterhausabgeordneten Alexander

erhöht. Keyes erklärte, Alexander sei schon einmal Kriegsminister gewesen, und zwar im Jahre 1900. Damals habe er die von Amerika erzwungenen Flottenbeschränkungen der britischen Flotte auferlegt und sie auf Jahre hinaus geschwächt. Die Folgen dieser Schwäche hätten sich jetzt in Ostafrika und auf anderen Kriegsschauplätzen gezeigt. Keyes griff Sir Roger Keyes in der gleichen Rede auch den Arbeitsminister Bevin an und sagte, der Arbeitsminister Großbritanniens löse ausgerechnet mitten im Krieg in den Händen eines Gewerkschaftsführers, der vor einigen Jahren den größten Arbeitsstreik in der englischen Geschichte organisiert habe und dem es jetzt nicht gelinge, die Gewerkschaften davon abzuhalten, sich in die Kriegsproduktion Englands einzumischen.

Die kurzweilige Rede des Admirals hat in den Kreisen der Labour Party und Gewerkschaften natürlich außerordentliche Begeisterung hervorgerufen und zu heißen Vorstellungen bei der Regierung geführt. Wahrscheinlich werden mehrere Mit-

glieder der Labour Party Keyes noch persönlich antworten.

### Zu aufrichtig oder zu „sensationshungrig“?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 20. März.

Der englische Innenminister Morrison drohte gestern im Unterhaus der bekannten illustrierten Londoner Zeitung „Daily Mirror“ mit Verbot, wenn sie die „Exposition gegen eine allseitige Fortführung des Krieges“ forciere. Er warf der Zeitung die polematische Ausdeutung des Sensationsdunkels der Massen vor, wobei für die Interessen der Nation völlig ablehnend seien. Insbesondere tadelt er ihre „Schwarzmalerei und bewusste Unterbühnung der Moral in der Armee und in der Bevölkerung“. Zum Schluss erklärte Morrison, daß Churchill eine Debatte ansetzen würde, falls das Unterhaus das wünsche.

## „Und England geht dabei vor die Hunde...!“

### Das Dilemma, vor dem England steht: Amerikanisierung und Sowjetisierung

Stockholm, 21. März. (Sonderdienst d. R.N.Z.)

In eindrucksvoller Weise äußert sich die links stehende englische Zeitschrift „New Statesman and Nation“ in einer ihrer letzten Nummern über die Gefahr, die Englands Unabhängigkeit auf der einen Seite von den Vereinigten Staaten, auf der anderen Seite von der Sowjetunion droht.

„England muß den Krieg und den Frieden als England gewinnen und nicht als ein sowjetischer oder amerikanischer Staat.“

Reicht es in dem Artikel „Die Bundesgenossen hat Hilfe, viele Hilfe und dennoch hat es schwer“, doch läßt es es vor, sie von ihren Fiktionen und Fiktionen zu trennen, anstatt sie neu anzufordern und sie zu lehren „zu Befehl, Oben“ zu sagen. Ein kommunistisches oder ein amerikanisches England würde nur eine dunkle kleine Insel sein. Wer es so zu fürchten, daß unter jeglicher Propagandaapparatur fertig bringt, was früher weder die Filme aus Hollywood noch die Sowjetpropaganda fertig bringen

konnten. Deshalb brauchen wir heute mehr denn je die unverfälschte Wahrheit sowohl über die Sowjetunion und die G.P.U. wie über Amerika und den Kongreß.“

Aus diesen Worten der englischen Zeitschrift spricht deutlich das Gefühl, daß die Gefahren, die England von seinen Freunden in Washington und Moskau drohen, nicht minder groß sind als die Gefahr des anderen Feindes. Die Ausführenden des Blattes, das sich selbst häufig mehr als bereitwillig in den Dienst sowjetischer Propaganda vor allem auf kulturellem Gebiete stellt, bewahren die Nationalität der führenden politischen Schichten in England. Sie wissen, daß England den Krieg gegen die Achsenmächte verloren hat und diesen deshalb die Hilfe der Amerikaner und der Sowjets herbei. Sie müssen jetzt erkennen, daß England für diese Hilfe mit seiner bisherigen Erziehung auf kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete zahlen muß, ohne daß diese Hilfe die herbeigewünschte Entlastung bringt.

## Mac-Arthur-Psychose in den USA

### Bühne Heldenverehrung für einen General, der bei Nacht und Nebel floh

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 20. März.

Die ausdauernde und reichlich vorseitige Freude über die Entdeckung Mac-Arthurs am Oberbefehlshaber in Australien und Neuseeland nimmt allmählich, nach einer Reporter-Meldung von „New Zealand Herald“ an, urteilen, was die Formen an. Man bereitet dort jetzt in seinem Namen eine Parade und Tanzveranstaltungen vor, und bei dieser Gelegenheit sollen Feldmännchen veranstaltet werden, deren Ertrag der Rüstungsmarine kommen soll. Alle tragen sogenannte „Mac-Arthur-Plaketten“ und die Frauen außerdem noch solche mit dem Schloßwort, daß die Frau Mac-Arthurs bei ihrer Ankunft in Australien den australischen Frauen zuacruen hat: „Weibet bei euren Männern!“ Die Filmgesellschaften planen außerdem einen Film von der dramatischen Nacht des Generals mit seiner Familie aus Corrao.

Was könnte die Vone der Amerikaner besser kennzeichnen als ein solches Vorhaben? Es gibt keine amerikanischen Stene, die man verehren könnte, und so muß als Stoff die Nacht eines Generals herhalten, die natürlich — in dieser Beziehung kann man an den amerikanischen Helden viel Vertrauen haben — nach dem britischen Diktator-Beispiel so dargestellt wird, daß aus ihr ein allreicher Voraug wird, der die Gemüter im nationalen Sinn zu er-

heben vermag. Die Filmgesellschaften ihrerseits können sich auch auf ihr amerikanisches Publikum verlassen, denn dessen Naivität sind gewiß keine Grenzen gesetzt.

### Wie Mac Arthur von den Philippinen floh

IP, Pfaffenhofen, 20. März.

Über die Flucht des US-General Mac Arthur von den Philippinen erzählt die „Daily Mail“ einen Bericht ihres Korrespondenten aus Melbourne. In einer dunklen Nacht habe General Mac Arthur mit seiner Familie und seinem Stab Schnellboote bestiegen, die an der Küste von Balaban verankert seien. Anfangs hätten die Boote mit ganz geringer Geschwindigkeit fahren müssen, um nicht durch das Rotkreuzkreuz der Japaner aufmerksamer zu werden. Erst auf hoher See seien sie dann auf volle Fahrt gegangen. Das sei jedoch sehr unangenehm gewesen, da die kleinen Boote ein Spielball der Wellen gewesen seien. Vollständig durchgehenden Mittel und schließlich seien die Anker in einem Dschungelgebiet zu verankert worden, wo sie sich tagsüber verborgen erhalten hätten. In der nächsten Nacht sei die Fahrt bis zu einem verbotenen Punkt fortgesetzt worden, wo ein Wasserflugzeug warten sollte. Dort habe General Mac Arthur jedoch noch drei Tage auf das Flugzeug warten müssen, mit dem er dann seine Flucht nach Australien fortsetzen konnte.

## Schwerste Sowjetverluste an Tanks und Flugzeugen

### Weiterer Rückzug der Engländer in Afrika / Ununterbrochener Angriff auf Malta

(Zusammenfassung der R.N.Z.)

+ Aus dem Führerhauptquartier, 23. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch scheiterten weitere Angriffe des Feindes.

Im Donezgebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mit härtesten Kräften und Panzern gefährliche Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden mehrere von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Dabei verlor der Gegner in zwei Tagen außer zahlreichen Gefangenen mehrere tausend Tote sowie 15 Panzer, 11 Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

Auch an der übrigen Ostfront waren die deutschen Truppen bei der Abwehr heftiger Angriffe und bei eigenen Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Bei Luftangriffen wurden über 300 feindliche Flugzeuge aller Art und 23 Eisenbahnzüge zerstört. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage 51 Flugzeuge.

In der Zeit vom 18. bis 22. März wurden an der Ostfront 137 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zogen sich die am 21. März gemachten britischen Kräfte im Raum ostwärts Matruh weiter zurück. Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche Kampffliegerverbände in kühnem Angriff auch einen von britischen Seestreitkräften gesicherten Geleitzug ein Handelschiff von 8000 BRT. Zwei weitere Handelschiffe blieben nach Bombentreffer liegen.

Auf Malta erzielten deutsche Jäger und Sturzkampfflugzeuge Bombentreffer in Flugplatzanlagen. Sieben britische Flugzeuge wurden am Boden zerstört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeschossen.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

+ Rom, 23. März.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind, der mit nicht unerheblichen Kräften südlich von Bari und vorstoßen war, verlor etwa 10 Panzerfahrzeuge und zwei Batterien. Unsere Luftformationen griffen die feindlichen Abteilungen, die sich zurückzogen, unermüdlich mit Bomben und MG-Schüssen an.

Zwei Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen, vier von deutschen Jägern. Ein anderes englisches Flugzeug, das zur Landung gezwungen wurde, wurde erbeutet.

Im östlichen Mittelmeer machte eines unserer U-Boote trotz der ausgesprochen unangünstigen atmosphärischen Bedingungen am Spätnachmittag des 21. März einen früheren und hart geführten Geleitzug aus, der in Richtung auf Malta fuhr. Unsere Luftaufklärung folgte diesem Geleitzug den ganzen Tag hindurch. Zahlreiche Geschwader von Torpedobooten verließen verschiedene Luftstützpunkte in aneinanderfolgenden Wellen in Richtung auf die feindlichen Seestreitkräfte. Unsere U-Boote, welche mit präzisem Schwung das intensive Sperrfeuer und die Nebelwände der Seestreitkräfte durchdrangen, griffen auf kürzester Entfernung an und trafen wiederholt Kriegsschiffe und Transporter.

Einem Verband unserer Seestreitkräfte gelang es gestern Nachmittag, im Golf der Eryre den englischen Verband zu erreichen, der versuchte, sich zum Geleitzug zusammenzuschließen und sich an diesem Zweck einzusetzen, und löste ihm neue Schäden zu, die später im einzelnen bekanntgegeben werden.

Verdächtige Verbände der deutschen Luftwaffe griffen heftig die Flugplätze von Paenza und Paenza an, wo Flugzeuge zerstört wurden. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf und haben am Boden vernichtet.

# Australien will Klarheit haben...

Stehen England und die USA für seine Verteidigung gut oder nicht? / Evatt verhandelt mit Roosevelt, Mac Arthur mit Curtin

Drahtbericht unserer Korrespondenten  
— Lissabon, 23. März.

erst unangenehm geworden ist, möchten sie die Freilassung der Dreierpassagiere an anderer Stelle fürchten. Ihnen hat es der Gedanke einer Offensiv-Operation gegen Italien angetan. Der Gedanke ist bekanntlich nicht neu; er war einmal auch ein Lieblingsgedanke der Engländer, die auch schon gehofft hatten, Italien aus dem Krieg herausboxen zu können. Sie haben es mittlerweile wieder aufgegeben, und sie wußten, warum. Die Amerikaner, in den Dingen des Krieges noch etwas naiver, begeisterten sich noch daran. Ein amerikanischer General hat jüngst verraten, wie man sich die Sache denkt! Eine kombinierte englisch-amerikanische Flotte müßte das Mittelmeer von der italienischen Flotte und den deutschen U-Booten fernhalten, eine englisch-amerikanische Invasionsarmee müßte dann Sizilien besetzen und von dort aus nach Süditalien einfallen!

Wie sah der kleine Moritz die große Strategie vor sich? Als ob die deutschen U-Boote auf dem Meer der amerikanischen Flotte nach Italien nur so weiter würden? Als ob das Mittelmeer, heute schon vollständig kein Tummelplatz für die englische Flotte, für die von allen Seiten den deutschen und italienischen Luft- und U-Bootenartillerie ausgesetzte Invasionsflotte nicht zu einem wahren Söldnerfeld werden würde? Als ob die deutsche Wehrmacht bei Fuß stehen bleiben und dem Ueberfall auf ihre Wasserkräfte tatenlos zusehen würde?

Da imponieren uns die anderen, die ganz Besorgnisse, doch schon besser, die meinen, man müßte den Stier bei den Hörnern packen und den Kanarienvogel direkt gegen Deutschland, das stärkste Bollwerk der gesamten Westfront richten. Solcher Unsinns hat wenigstens Reichel!

Man führt man allerdings die Offensiv gegen Deutschland seit einem halben Jahr hin, und zwar dort, wo sie allein möglich ist: in Rußland! Wer man weiß, wie es um diese Offensiv bestellt ist. Sie ist der fürchterlichste Beweis der Sinnlosigkeit aller Offensivpläne unserer Gegner geworden. Wenn es aber da schon nicht glückt, wie sollte es in Westeuropa oder in Skandinavien glücken? Wenn die von englischen und amerikanischen Kriegsmaterial nach Rußland unterirdischen Transporten die von den lebendigen Verbänden unserer Soldaten geschickte Schifffahrt nicht durchbrechen konnten, wie sollte eine englisch-amerikanische Invasionsarmee, die doch erst über den Meer hinausgeführt werden müßte, den Betonwall unserer Atlantikfront durchbrechen, in Europa, dem großen Exerzierfeld der deutschen Armeen, erfolgreich operieren und der Schwerefront der Nachschubprobleme Herr werden? Es muß schon eine Art Verzweiflung sein, die solch wahnwitzige Offensivpläne hat entstehen lassen.

Die Wahrheit ist eben, daß unsere Gegner auf keinem Kriegsschauplatz zu irgendeiner Offensiv fähig sind. Die einzige Möglichkeit, die ihnen das Schicksal ließ, ist die einer verzweifelten und immer hoffnungsloser werdenden Verteidigung. Die Chancen des Ganges sind ihnen genommen; geblichen sind ihnen allein die Chancen des Warten. Und auch die werden ihnen bald für immer entzogen sein!

Dr. A. W.

## Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

— Berlin, 23. März.

Im Mittelmeer konzentriert sich alles Interesse auf Malta. Das doppelte Bombardement der Tag und Nacht geht jetzt schon in die achte Woche. Die Besetzung der englischen Flotte ist seit Samstag gestoppt durch eine Expansions-Neigung, wonach der Sender von La Valetta gerührt wurde.

Von den Kämpfen in Ostafrika liegt Sonntagabend eine Domei-Neigung vor über erneute japanische Vorkämpfe auf die Küste des australischen Festlandes. Die Domei-Agentur nennt die Vorkämpfe Mafu, Herberon und Kookompon. Das zeigt, wie stark die japanischen Vorkämpfe sich zu nähern beginnen. Gleichzeitig meldet der Tokioer Nachrichtenbüro den Beginn einer großen Schlacht auf dem ostafrikanischen Festland in Nord-Tanzania, 80 Km. nördlich von Voga. Die Expansions-Aktion gibt am Sonntag auch eine Meldung über Sonderkorrespondenten wieder, wonach neue japanische Landungen auf den Philippinen erfolgt sind. Die Landungen erfolgten in der Nacht zum Samstag an drei Stellen gleichzeitig. Die am anderen Morgen begonnene Abwehraktionen vereinzelter amerikanischer Abteilungen seien nicht zum Ziel gelangt. Es sei anzunehmen, daß die neuen japanischen Landungsgruppen, die scheinbar recht erfolgreich seien, zu einer neuen militärischen Aktion eingeleitet würden.

tag begibt sich General Mac Arthur nach Canberra, um mit Curtin persönlich zu sprechen, mit dem er bisher die Fühlung noch nicht aufgenommen hatte.

Am Sonntag wurde Port Darwin, die australische Hafenstadt an der Nordwestküste, zum ersten Male seit Kriegsbeginn von japanischen Bombenflugzeugen angegriffen. Aus New Guinea liegen heute weitere Meldungen vor, doch geben die australischen Berichte an, daß die Japaner im Westpazifik weiter in Richtung auf Port Moresby vorrücken, ohne daß sie wieder aufgehalten werden konnten.

## Der mysteriöse Fall Casey

Ein Beweis für das Mißtrauen, das zwischen Australien und England herrscht

Drahtbericht unserer Korrespondenten  
— Stockholm, 23. März.

Der Stand, den die Affäre Casey aufgenommen hat, veranlaßt die Londoner Regierung schon gestern, den Telegrammwechsel zwischen Churchill und Curtin zu veröffentlichen, der der Ernennung Casey vorangegangen war. Damit wollte Churchill die Verunsicherung von australischer Seite zurückweisen, die Curtin für Mißtrauen der kommenden Woche angekündigt hatte. Unter der Voraussetzung, daß die Londoner Veröffentlichung ausbreitung und lückenlos ist, ergibt sich das folgende Bild:

Am 12. März teilte Churchill Curtin in noch wenig bestimmter Form mit, daß er die Ernennung Casey mit dem Ministerpräsidenten in Cairns in Queensland siehe, Curtin verbleibe in seiner Antwort ablehnend und begründete diese Haltung damit, daß eine Abberufung Casey die Verbindung mit Washington gefährden würde, die gerade jetzt so wichtig sei. Curtin hat daher Churchill ausdrücklich von seinem Vorhaben abgesehen. Am 13. März aber wiederholte Churchill seinen Wunsch und in seiner Antwort vom gleichen Tage teilte Curtin etwas genötigt, auf Churchills Vorhaben, den Leiter der australischen Kommando- und ehemaligen Ministerpräsidenten de Menzies zum Nachfolger Casey in Washington zu ernennen, ein Curtin zwar nicht ein, in einem Telegramm an Casey

antwortete er jedoch, daß er diesem nicht im Wege stehen wolle. Gleichzeitig teilte Curtin, Casey noch solange in Washington zu belassen, bis der australische Außenminister Evatt in Washington angekommen sei. Dieses Telegramm aus Churchill dann Veranlassung, vier Tage später Casey von seiner Ernennung telephonisch zu verständigen. Gleichzeitig teilte Churchill an Curtin ein Telegramm gefandt haben, in dem er ihn von der vollständigen Ernennung Casey in Kenntnis setzte. Die Beförderung dieses Telegramms hatte nach der Londoner Darstellung eine Verzögerung erfahren, so daß Curtin von der Ernennung zuerst durch den Rundfunk hörte.

Nach dieser Sachlage wäre also die Bestimmung in Australien nicht so sehr auf die Ernennung Casey selbst zurückzuführen, sondern vielmehr darauf, daß Curtin von der vollendeten Tatsache erst auf dem normalen Wege durch den Rundfunk erfuhr. Der tiefere psychologische Grund für die Bestimmung liegt aber zweifellos darin, daß Curtin nur widerwillig Casey aufgegeben hat. Dies Churchill gegenüber deutlich zum Ausdruck brachte und Churchill das nicht respektierte, sondern von der Form und dem Inhalt der Sache Curtin Gebrauch machte. Außerdem scheint Curtin, wie aus einem anderen Telegramm hervorgeht, über das Verhalten Casey selbst sehr verärgert zu sein, weil dieser, wie Churchill in seinem Telegramm vom 13. März behauptet, in einer mündlichen Unterredung mit Churchill im Januar gesagt habe, daß er eine Veränderung seiner Tätigkeit sehr wünsche. Der Konflikt scheint dann durch ein Telegramm Curtins vom 12. März beendet worden zu sein, wonach er ihm seine Schuld heimlich und im verborgenen Vorwurf trifft.

Auch wenn das Telegramm dem deutschen Konsulatsrat rein formell ein Ende setzt, so ist er durch die Festigkeit und kluge Erörterung, mit der er sowohl von beiden Seiten geführt wurde, doch außerordentlich bedeutend für den Grad der Entfremdung zwischen dem Dominion und London, ein Prozeß, der, wie übliche Symptome ergeben, in großen Schritten dem Ende antreibt; der völligen Abdichtung Australiens vom Empire. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich wieder die Tendenz, die USA, die Erbschaft des Empires anzutreten. Im Fall Australien allerdings hat in dieser Erbschaftsangelegenheit noch ein Dritter, nämlich Japan, ein gewichtiges Wort mitzureden.

## Attentat gegen Quezon

Der Ex-Präsident der Philippinen ermordet

— E. P. Toffo, 23. März.

Der frühere Präsident der Philippinen, Manuel Quezon, ist in der Nacht zum 17. März im Alter von 64 Jahren an den Folgen einer Herzleiden in der Hauptstadt der Philippinen, Manila, gestorben. Die Bestattung sei Quezon, wie es in der von Domei veröffentlichten Meldung von der Philippinen-Insel Cebu heißt, durch ein Attentat bedingt worden.

Nach einer Meldung der Zeitung „Nachtstimmen“ hat der durch einen Aufbruch verursachte Tod des Ex-Präsidenten Quezon unter der philippinischen Bevölkerung großes Aufsehen hervorgerufen. Bei der Bestattung der Leiche, die das Ende Quezons bezeichnen, so schreibt „Nachtstimmen“, dürfte die Teilnahme von besonderer Bedeutung sein, das Quezon an demselben Tage starb, an dem General Mac Arthur nach Australien flog, und das Quezon sich weigerte, die Philippinen zusammen mit dem japanischen General zu verlassen.

Die japanische Nachrichtenagentur Domei will auf Grund australischer Berichte erfahren haben, daß Quezon auf Befehl von General Mac Arthur ermordet worden sei.

Nach der Weigerung Quezons, mit General Mac Arthur nach Australien zu fliehen, habe der nordamerikanische Oberkommandierende den Befehl erteilt, Quezon zu erschießen. Am Abend des 17. März hatte der Sender der Insel Cebu unter Berufung auf eine Mitteilung des Oberkommandos der nordamerikanischen Streitkräfte auf den Philippinen bekanntgegeben, daß Quezon am Nachmittag einem „Mittschiff“ erlegen sei.

## Harter Kampf um Malta

Immer wieder wird die härteste englische Abwehr siegreich durchgeschlagen

Von Kriegsberichter Helmut Deibelant

— 23. März (P. K.)

Ein früherer Welt hat die Rechenbäume wackeln lassen, es ist ein kühner Tag.

Seit dem frühen Morgen herrscht reger Betrieb. Malta, immer wieder in Malta heißt das Ziel der Einfälle.

Diese Einfälle kosten Opfer. Am Rand des Rossfeldes liegt eine Ju 27, der man im Augenblick des Abstiegs allzu einen Lauf aus der Tragfläche geschossen hat. Wie ein Wunder kam es, daß die noch „nach Hause“ gebracht werden konnte. Der Stoffkasten eines Jagdgeschwaders hat jedoch erst das notwendige Kommando der Injektion zu spüren bekommen. In 4000 Meter Höhe lag er eine Durrigane vor sich, flammte sich dahinter. Doch er ist verlosch, war er bei der Verloschung bis auf wenige hundert Meter über einem der englischen Flugplätze und mitten im Dasein der Schnellströmung. Zwei Treffer setzten seine Maschine.

Trotz allem rollen unentwegt die Angriffe. Heute gehen sie vor allem den betonierten Schlafplätzen der U-Boote. Die Sperren, die die schwere Flot wie ein dichtes Netz über Hafen und Anlagen legt, muß im Sturzflug durchstoßen werden, wenn die Bomben ins Ziel sollen. Es ist ein Unternehmen, bei dem jede Belastung mit dem Tod aus der Luft. Aber die deutlich erkennbaren Einfälle, die vernehmliche Wirkung der aufschlagenden Bomben helfen über die Bestimmung hinaus. Unablässig Rauchpläne heben da unten. Vorgehen überleben sie die Anlagen mit einem grauen Schleier.

Aber auch Durrigane sind in der Luft. Unbeachtet hat sich ein Schwarm hinter eine anliegende Kampffliege geflüht. Eine unserer Maschinen erhält

gefährliche Motorstöße. Wie eine Totenschlepper zieht sie eine schwarze Rauchwolke hinter sich her und geht an Ozeanflug. Ob sie es schafft?

Doch kaum, daß der Pilot über seine Treffer sich freuen kann, da ist ihm schon eine Me im Rücken. Die Einschläge reißen schwarze Löcher in den Rumpf der Maschine. Mit einer lässigen Wendung, wie ein tollhalsig retroffener Boogel, kippt sie ab und trudelt hilflos nach unten, wo sie das Meer verflucht. Erschreckend schnell wurde zurückgeschlagen.

Nicht viel später wird eine zweite Durrigane in Brand geschossen. Man sieht das Rabinendach wegschleudern und die Piloten aussteigen. Doch es ist schon zu spät für ihn. Er brennt bereits. Noch öffnet sich der Fallschirm. Doch die Klappen züngeln um den ganzen Körper, freisetzen sich weiter, brennen einzelne Köcher in den weißen Schirm. Eine lebende Rakete — oder schon ein Toter? — sinkt langsam zu Wasser.

Auf dem Rücken halten sie Anzeichen nach dem Lachmelschiffen Kampfschiffen. Auf einem Punkt auf dem Horizont wird die Silhouette einer Kampfmachine sichtbar. Mit einem Motor schleicht sich die schwere Maschine dahin, immer mehr an Höhe verlierend. Aufschlag von einem Jäger, der sie begleitet hat.

Nach vor der Küste muß sie aufs Wasser. Einer beinahe Malta auf die Küste zurückschwimmen. Doch als das Schiffsboot heranzugereicht wird, macht er kehrt, und nun können die vier mit verhassten Armen auf dem wulstigen Rand des Bootes und wintern Wasser treibend verurteilt nach oben — bei aller Unmöglichkeit der Situation ein delirierendes Bild. Der inwischen veränderte Szenobild hat sie eine halbe Stunde später aus dem Wasser.

England. Vorausgehend schreibt am Samstag die Londoner Times: „Wir haben Australien zurückgewonnen, weil wir Indien verteidigen mußten. Indien ist für England unersetzbar, während Australien ohne uns selbst weiterleben kann.“ Damit ist in brutalster Form ausgesprochen, daß Englands Politik gegenüber Australien genau die gleiche ist, wie sie gegenüber allen englischen Verbündeten bisher war. Am Ende steht immer die Preisgabe, der Verrat des Bundesgenossen.

Die Gegenfrage Australien-England haben sich in den letzten Tagen weiter verschärft. Der Streit zwischen Churchill und dem australischen Ministerpräsidenten Curtin nimmt fast feindseligen Charakter an. In seiner Sonntagabend-Rede sprach Curtin u. a. gegen: „Englands Politik kann Australien nur nach vorheriger eigener Prüfung und Entscheidung unterliegen.“ Diese Worte Curtins bedeuten die Aufkündigung des Gehörns des Empirefreunds Australien gegen das Mutterland

Sie unterbricht allerdings das schöne Lied von Liebe und Romantik, ob sie fast und unerschütterlich an eine Tür klopfte, da niemand „Dereiz“ laut, öffnet sie mit dem Schlüssel, was eine Schwärze offenbart, weil nicht abgeschlossen ist.

Geheiß Anderen betritt das leere Zimmer, es ist ein klein wenig dümmlich, besonders, wenn man von dem Gang herankommt, wo alle Lampen brennen. Ob sie sich für ihre Arbeit nicht wagt, will sie vorwärtsgehen die Vorhänge zusammenziehen, sie acht also auch über den Teppich und holpert über irgend etwas, das ihr im Wege liegt, ein Schuh.

Sie läuft sich mit ihrer Faust um den Schuh aufzuheben, aber es ist nicht nur ein Schuh, es ist ein Fuß, ein Mensch, ein Mensch liegt auf dem Boden, eine lange dunkle Gestalt, da leuchtet weißlich eine ausgebreitete Hand, und da ist Blut.

Mit einem gelenden Aufschrei laut Geheiß Anderen aus dem Zimmer und über den Gang, sie schreit, schreit, ungeschrien, einen ungeschrien, durchdringenden, warferschütternden Schrei.

Türen schlagen überall. Menschen werden lebendig, der Reiner Erwin Klingert hürzt aus seinem Zimmer, er wirft das Tablett mehr auf den Boden, als daß er es hinsetzt, geistesgegenwärtig preist er Geheiß die Hand vor dem Mund und schreut sie gewaltsam in die Office.

„Bist du verrückt geworden?“ herrscht er sie an, „was brüllst du denn so?“

Das Schreien reißt ab. Aber sie atmet am ganzen Körper, ihre Augen sind vom Entsetzen geweitet, ihre Hände schlagen aufeinander. „Hilf! Hilf! Rörder!“ wimmert sie atemlos.

„Was denn? Wo denn? Hat dich einer überfallen? Du dumme Gans, dann wolle er dich auch noch nicht umbringen!“

„Rein, nein, nicht mich! Der Herr von hundert-sebendundfünfzig.“

„Hat der dir was getan?“

„Rein, er ist tot — er ist ermordet. Er ist ganz sicher ermordet. O Gott, o Gott, o Gott.“

Da die Tügelstau herzuweilt, überabst Erwin Klingert das jammernde Mädchen ihrer Debat und hat, was zunächst getan werden muß: Er läuft den Gang entlang und beruhigt die Wäre, die fröngend und eregt aus ihren Türen getreten sind. Wir

bitten vielmals um Entschuldigung, es ist nicht möglich, meine Herrschaften, gar nichts eine unserer Angestellten hat einen epileptischen Anfall, wir werden Sorge tragen, daß sie sofort entfernt wird, es wird nicht wieder vorkommen.“ Alle paar Schritte weiches Wea beiseite, den Wea bis zu der halb-offenen Tür von Kammer bündelbeckenunfähig.

Der Reiner Erwin schlüpft durch den Spalt, schließt die Tür hinter sich und behält die Arme in der Hand, Was hier auch geschah ist — ganz überzeugt ist er nicht von Weiches Innerlichkeit — es ist nicht möglich, daß einer der Wäre innerlich hürft.

Wiederhört! Das Mädchen scheint recht zu haben mit ihrem überlichen Gefreiß, da hat ein Mann — lang ausgebreitet — reißlos, Erwin macht nicht einen Schritt weiter, er heint sich nicht über den Toten, in dessen ich dem doch nicht mehr, das steht man auf den ersten Blick, und soviel mehr man auch, daß es dem Toten nicht geraten ist, sich mit solchen Dingen zu befassen, man vermischt nur die Spuren, oder läßt die eigenen hinter.

Ein paar Sekunden steht er ganz still und harret mit großen Augen, ein Grauen läuft ihm über den Rücken, das nicht einmal ganz unangenehm ist. Dann geht er sich gedanklos zurück, verstreicht die Tür sehr sorgfältig, demutet im Gefühl seiner Wichtigkeit den Ort, der gerade nach unten führt, und sucht den Gefährtsführer auf, um ihm Mitteilung zu machen.

Wenige Minuten später ist die Polizei im Hause.

Es ist ein sehr stille und unauffällige Volkse, kein Aufgehob von uniformierten Schaulenten, die klirrend und den heranrollenden Wagen foringen; ein paar Herren in Zivil in einem Privatwagen, der eine mit einer Aktentasche, der andere mit einem Handgepäck, der dritte mit einer Reisefreimachung, keiner von den Wären kennt ihnen mehr als einen kühnen Blick.

Und während der Betrieb ohne die geringste Störung weitergeht, während die Wäre ungeschändert, aber sehr beobachtet ein- und ausströmen, während die Tanzkapelle spielt, die Bediende klappern, die Stimmen schweigen, die Reiner hin, und derselben, beginnt unmerklich die ruhige fahrlöse Arbeit.

Während der Wäre im ersten Stock müssen dem Zimmermädchen ein paar Mal Herr Klingert als sonst,

und dann kommt statt der Blumen eine Duffel — das ist alles. Und der Gefährtsführer, Herr Rottendob, ist im Augenblick verhindert — wer ihn sprechen will, muß sich ein wenig abgeben.

Er steht sehr blaß und mit weichen Armen vor den Herren der Kriminalpolizei und Hammer: „Nicht in die Zeitung, meine Herren! Wenn es irgend möglich ist, ich bitte nicht in die Zeitung!“

Der Kommissar für den lächelt ihn beruhigend an: „Es wird sich vermeiden lassen! Ich glaube kaum, daß wir die Details des großen Publikums nötig haben, es ist etwas anderes, wenn wir einen schützigen Verbrecher im Wägenwertel suchen müssen. Erst müssen wir etwmal das Nichtsleisende feststellen — nämlich, ob es nicht überhaupt ein Selbstmord ist!“

Diese Behauptung ist schnell genug getroffen. Der Revolver liegt sechs Schritte von dem Toten entfernt, und aus der gleichen Entfernung etwa ist auch der Schuh abgeworfen worden. Also ist eine Selbsttötung ausgeschlossen.

Es wird gemessen, untersucht, photographiert, und zehn Minuten später, nach einem kurzen Anruf, erscheint Herr Kriminalrat Bauer persönlich auf dem Plan.

Oben unaufrichtig und ungeschick wie die anderen Herren betritt er das Zimmer. Das erste, was er fast anerkennend sagt, als er sich aus seiner Innendür und abgedungen Haltung aufrichtet, ist: „Donnerwetter, ein wunderbarer gestellter Schuh! Der Mann kann seine Schritte mehr selbst haben.“ Es ist nur Höflichkeit, wenn er hinzusetzt: „Meinen Sie nicht, Doktor?“

Der Arzt ist derselben Ansicht. Dennoch, Er muß sofort tot gewesen sein. Und zwar ist der Tod vor etwa einer Stunde eingetreten — höchstens vor anderthalb. So gering diese Zeitpunkte ist, ist doch schon zu lang, um den Mörder in der Nähe zu suchen — Hunderte von Menschen haben seitdem das Haus verlassen.

Ein unter Schuh kann auch ein Aufschuß sein. Es ist keine Gedankenverbindung, es ist nur ein flüchtiges Bild, das vor dem Kriminalrat aufsteht. Ein Mann und eine Frau vor dem Schließfen eines Festes. Wundervolle Schönen beide! Er blühte genau so gut in dem gleichen Zusammenhang an, ist selbst denken können, auch er war ein unter Schäre.

(Fortsetzung folgt)

## Erwin in Bareiros Hand

ROMAN VON ANNA ELISABETH WEINBAUCH

27

Albrecht, der sonst der Schwermächtige war, ist noch der Rebellische von den Dreien. Er spricht, als ob die Stille lahmend auf seinen Reden liegt, er verliert immer wieder, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, aber es gelingt ihm nicht.

„Du bist du Kopfschmerzen?“ bedauert er. „Das macht die Frühlingluft, weißt du eigentlich, daß ich den ganzen Mittag verflucht habe, dich zu erreichen? Aber du warst nicht da.“

„Rein“, sagt Armela tonlos und wagt sich zu einem halben Matten Köbeln, „ich war nicht da.“

„Schade — Bewegung hatte mir nämlich abgehandelt — im letzten Moment — das hat alles durchgefallen — und da kriegt es plötzlich den Unfall, mit dir ein solches hinauszuwahren.“

„Sag mir, was war das?“

„Dach! Ich auch. Aber Madams beliebten aus zu sein. Ich bin nicht wieder im Geschäft anwesend, ich bin den ganzen Nachmittag herumackert, wie ein lächelnder Schuljunge.“

„Du Armer, ganz allein?“ Armela ringt sich die Worte ab, es liegt ein Stein auf ihrer Brust, der ihr den Atem nimmt.

„Du warst ja nicht da!“ Albrecht auch die Köbeln und legt nicht ja und nicht nein. „Was soll ich denn machen?“

Geheiß Anderen, Zimmermädchen im Hotel Halle, geht über den Korridor, sie hat einen Stapel Bettwäsche und Kofferstücke über dem linken Arm, daß sie kaum darüber hinaussehen kann, und mit der rechten Hand greift sie unter das Schürchen nach dem Schlüssel, sie trällert dabei leise vor sich hin, das ist zwar nicht geistlich, aber sie verleiht sich manchmal, wenn sie ihrer guten Laune Ausdruck geben muß. Und um diese Stunde ist es unwahrscheinlich, daß jemand es hört.



